

The background of the cover is an abstract sculpture made of various colored, angular pieces. The colors include shades of blue, green, yellow, orange, and purple. The pieces are arranged in a complex, overlapping manner, creating a sense of depth and movement. The lighting highlights the textures and edges of the sculpture.

DANIELA MOLNAR

**ARBEITSANFORDERUNGEN UND
-BELASTUNGEN IN DER NIEDRIG-
SCHWELLEN DROGENHILFE**

Eine Betrachtung von bayerischen
und hessischen Kontaktläden



BÜCHNER

ARBEITSANFORDERUNGEN
UND -BELASTUNGEN IN DER
NIEDRIGSCHWELLEN DROGENHILFE



Dr. Daniela Molnar ist 1984 in Reutlingen geboren. Nach ihrem Studium der Erziehungswissenschaften an der Philipps-Universität Marburg begann sie dort ihre Tätigkeit als Wissenschaftliche Mitarbeiterin in der AG Sozial- und Rehabilitationspädagogik mit dem Schwerpunkt der Drogenhilfe. Seit Herbst 2016 ist sie an der Universität Siegen beschäftigt, wo sie sich mit Kinder- und Jugendhilfe sowie Behindertenhilfen im Vergleich auseinandersetzt.

Daniela Molnar

ARBEITSANFORDERUNGEN
UND -BELASTUNGEN IN
DER NIEDRIGSCHWELLIGEN
DROGENHILFE

Eine Betrachtung von bayerischen
und hessischen Kontaktläden



BÜCHNER-VERLAG

Wissenschaft und Kultur

Daniela Molnar

Arbeitsanforderungen und -belastungen in der niedrigschwelligen Drogenhilfe

Eine Betrachtung von bayerischen und hessischen Kontaktläden

ISBN (Print) 978-3-96317-130-7

ISBN (ePDF) 978-3-96317-646-3

Copyright © 2019 Büchner-Verlag eG, Marburg

Zugl. Univ. Diss., Philipps-Universität Marburg 2018

Satz und Umschlaggestaltung: DeinSatz Marburg

Bildnachweis Umschlag: shutterstock.com | Fernando Cortes (bearbeitet)

Das Werk, einschließlich all seiner Teile, ist urheberrechtlich durch den Verlag geschützt. Jede Verwertung ist ohne die Zustimmung des Verlags unzulässig. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie, detaillierte bibliografische Angaben sind im Internet über <http://dnb.de> abrufbar.

Danksagung

Wie kann man nach mehreren Jahren Arbeit an einer Dissertation all denjenigen danken, die in dieser Zeit da waren und dabei geholfen haben, das ‚Werk‘ zu vollenden? Dieses Unterfangen scheint unmöglich, weil so viele Personen im Großen und im Kleinen, auffällig und weniger auffällig, dazu beigetragen haben, dass ich meine Arbeit fertigstellen und die letzten Jahre gut bewältigen konnte. Egal ob es durch inhaltliche Tipps, formale Handreichungen, emotionale Unterstützung oder das Befüllen meines Kühlschranks war – in der Zeit, die ich mit meiner Doktorarbeit verbracht habe, sind mir so viele Menschen begegnet, die mir in der einen oder anderen Weise Ideen oder Durchhaltevermögen, Verständnis, Kritik und so vieles mehr vermittelt und entgegengebracht haben, dass ich unmöglich alle Personen namentlich aufzählen kann. Aber zumindest einigen davon kann und möchte ich an dieser Stelle danken.

Zuallererst gehört ein ganz besonderer Dank meinen Interviewpartner*innen, die mir mit großer Offenheit von ihrer Arbeit berichtet, mich in ihren Einrichtungen herzlich empfangen und mir ihre Zeit gewidmet haben – ohne sie wäre diese Studie nicht möglich gewesen.

Meinem Doktorvater Eckhard Rohrmann möchte ich für seine Begleitung, sein Zutrauen und seine Unterstützung danken – manchmal auch mit Kommentaren wie »Deine Doktorarbeit wird nicht an deinem Laptop scheitern« (wobei diese Kommentare natürlich nicht das Wichtigste und bei weitem nicht das Einzige waren).

Meinen Kolleg*innen aus der AG Sozial- und Rehabilitationspädagogik der Philipps-Universität Marburg danke ich herzlich für Diskussionen, Zuhören, Quatschen auf dem Flur, Kaffeetrinken und vieles, vieles mehr.

Natürlich waren auch einige Leute sehr direkt an meiner Doktorarbeit beteiligt, indem sie Korrektur gelesen haben und/oder Teil mei-

ner Interpretationsgruppe waren. Mein Dank gehört: Daniela Linke, die mich gut erden kann; Denise Bergold-Caldwell, die verständnisvoll und kritisch ist; Imke Balzer, u.a. für ihren humorvollen Pragmatismus; Kathrin Rühl, besonders für unglaublich viel Verlässlichkeit; Matti Traußneck, die kritisch hinterfragt; Milena Elsinger, bei weitem nicht nur für das fantastische Frühstück; Simon Wüthrich für Ernsthaftigkeit, Humor und ein dickes Fell; Steffi Wittich, die wunderbar einfühlsam ist und Ulrike Seiffert-Petersheim, die auf beeindruckende Weise neue Perspektiven öffnet. Ganz besonders möchte ich Dr. Uta-Kristina Meyer danken, die eine wunderbare Person und wertvolle Freundin ist, und den Großteil dieser Arbeit korrigiert hat.

Der Schluss dieser Danksagung gehört den wichtigsten Menschen: Meiner Familie und meinen Freund*innen.

Von ganzem Herzen danke ich meinen Freund*innen, die mir – egal ob ich an einer Doktorarbeit schreibe oder nicht – zeigen, was ihre Freundschaften für mich bedeuten und auch, was meine Freundschaft für sie bedeutet: Ihr habt mir (wenn nötig und manchmal auch darüber hinaus) den Kopf gerade gerückt, seid für mich da und zeigt mir immer wieder, was ihr in mir seht und dass ich wertvoll für euch bin. Ohne euch wäre alles wesentlich schwerer!

Genauso geht es mir mit meiner Familie: Ihr seid immer für mich da und unterstützt mich in allem, was ich tue. Ich bin dankbar dafür, dass ihr mich auf dem Weg begleitet habt und dass ihr nach wie vor da seid; dass ihr mich fragt, was ich eigentlich gerade genau tue, und ob es mir gut tut, das zu tun. Es ist schön, euer Interesse zu spüren, weil euch wichtig ist, mitzuerleben, was ich erlebe. Besonders meinen Eltern möchte ich danken, die meinen Ideen (fast) nie Grenzen gesetzt haben, mir sehr viel zutrauen und mir seit langem zeigen, wie stolz sie auf mich sind.

Ohne meine Familie und meine Freund*innen wäre mein Leben – mit und ohne Doktorarbeit – arm, so dass ich nur DANKE sagen kann dafür, dass ihr so vieles mit mir teilt.

Inhalt

Danksagung	5
Einleitung	11
I. Gegenstandsbeschreibung: Das Arbeitsfeld Kontaktläden	29
1. Was sind Kontaktläden?	32
2. Die historische und politisch-rechtliche Einbettung von Kontaktläden	47
2.1 Die Entwicklung von Drogenrecht, -politik und -hilfesystem in Deutschland	50
2.1.1 Die Entwicklung bis in die späten 1960er-Jahre	50
2.1.2 Die Entstehung des ‚Drogenproblems‘ Ende der 1960er-Jahre	57
2.1.3 Drogenhilfe zwischen 1970 und 1990: Ein System etabliert sich	66
2.1.4 Das traditionelle, abstinenzorientierte Drogenhilfesystem	74
2.1.5 Drogenhilfe ab Mitte der 1980er-Jahre: Das System scheitert und wird umgebaut	79
2.1.6 Akzeptanzorientierung in der Drogenhilfe	84
2.1.7 Drogenhilfe von 1990 bis heute	88
2.2 Die aktuelle deutsche Drogen(hilfe-)politik auf den Ebenen des Bundes und der Länder Bayern und Hessen	92
2.2.1 Drogen(hilfe-)politik auf bundesdeutscher Ebene	97
2.2.2 Drogen(hilfe-)politik auf Länder- und kommunaler Ebene	105
2.2.3 Hessische und bayerische Drogenpolitik im Vergleich	112
2.3 Zusammenfassender Rückblick auf den historischen und politisch-rechtlichen Kontext von Kontaktläden	123

3. Zur Einbettung von Kontaktläden im deutschen Drogenhilfesystem	130
---	-----

II. Theoretische Einbettung und Forschungsstand 141

1. Arbeit, Gesundheit und Stress	142
1.1 Gesundheit	143
1.2 Stress	149
1.3 Arbeit und Stress	156
1.4 Zusammenführung: Arbeit, Gesundheit und Stress	166
2. Arbeitsanforderungen und -belastungen in Sozialer Arbeit, Drogenhilfe und Kontaktläden	171
2.1 Anforderungen und Belastungen in der ‚psychosozialen Praxis‘	174
2.2 Anforderungen und Belastungen in Kontaktläden	181
2.3 Merkmale der Arbeit in Kontaktläden mit Blick auf die empirische Analyse	194

III. Methodologie und Methodik 201

1. Forschungsinteresse und Fragestellung	201
2. Methodologische Einordnung und Reflektion der Rolle als Forscherin	206
3. Untersuchungsdesign und Durchführung	211
3.1 Erhebung: Methode, Stichprobe und Durchführung	215
3.2 Beschreibung der Interviewpartner*innen und ihrer Arbeitsplätze	221
3.3 Beschreibung der Interviewsituationen	224
3.4 Auswertung: Methode und Durchführung	226

IV. Analyse der Interviews 229

1. Erste Analyseebene: Der ‚Kontaktladenalltag‘	232
1.1 Niedrigschwelligkeit	233
1.2 Bedürfnisorientierung	244
1.3 Szenenähe	250
1.3.1 Drogenszene und Lebenswelt der Klient*innen	252
1.3.1.1 Exkurs: Einfluss durch Drogenkonsum und sich verändernde Konsummuster	260

1.3.2 Kontaktladenbesucher*innen	271
1.4 Beziehungsarbeit	283
1.5 Krisen und Konflikte	299
1.5.1 Not- und Todesfälle	300
1.5.2 Krisenhafte Lebenssituationen der Klient*innen	315
1.5.3 Konflikte und gewaltvolles Handeln	318
1.5.3.1 Konflikte durch Haus- und weitere Regeln im Kontaktladen	319
1.5.3.2 Aggression und Gewalt im Kontaktladen	324
1.6 Zusammenfassung und Reflektion der ersten Analyseebene sowie Synthese mit der theoretischen Rahmung	338
2. Zweite Analyseebene: Mitarbeiter*innen von Kontaktläden und ihr Umfeld	352
2.1 Fachliche Verortung, Ziele von Mitarbeiter*innen und ‚Erfolg‘ in der Arbeit	357
2.2 Gesellschaftliche Positionierungen gegenüber Klient*innen und Kontaktläden	369
2.2.1 Das Hilfesystem	376
2.2.2 Reaktionen des Umfelds und Interaktionen mit dem Umfeld	381
2.2.2.1 Das direkte Umfeld des Kontaktladens: Anwohner*innen und Geschäftsleute	382
2.2.2.2 Verhältnis zu gesellschaftlich-politischen Vertreter*innen	387
2.2.2.3 Verhältnis zur Polizei	399
2.3 Institutionelle und institutionell verursachte Rahmenbedingungen	405
2.3.1 Die Rolle der Institution bei der Bewältigung der Kontaktladentätigkeit	409
2.3.2 Die Rolle von Kolleg*innen in der Arbeit in Kontaktläden	413
2.4 Materielle Ressourcen: Finanzielle, personelle und räumliche Ausstattung	419
2.4.1 Vertiefung: Die finanzielle Ausstattung – »Unendlich Geld wäre es« (Int. 8: 92)	424
2.5 Zusammenfassung und Reflektion der zweiten Analyseebene sowie Synthese mit der theoretischen Rahmung	435
3. Dritte Analyseebene: Politische, strafrechtliche und ordnungspolitische Rahmenbedingungen	447
3.1 Drogenrecht und -politik in ihren Auswirkungen auf Klient*innen	451

3.2 Drogenrecht und -politik und die Handlungsmöglichkeiten von Mitarbeiter*innen	459
3.3 Ordnungspolitischer und strafrechtlicher Umgang mit Mitarbeiter*innen	468
3.4 Vergleich zwischen den Bundesländern Bayern und Hessen	473
3.5 Drogenrecht und -politik aus Sicht der Mitarbeiter*innen	478
3.6 Zusammenfassung und Reflektion der dritten Analyseebene sowie Synthese mit der theoretischen Rahmung	480
Rückblick, Schlussfolgerungen und Ausblick	489
Quellenverzeichnis	519
Abbildungs- und Tabellenverzeichnis	549
Abkürzungsverzeichnis	550

Einleitung

Erwerbsarbeit nimmt in unserem Gesellschaftssystem einen hohen Stellenwert ein. »Wer schafft, wird selig«, so Eder (2010) in Anlehnung an die Weber'sche ‚Leistungsethik‘ (vgl. Fischer 2008: 186). Diese baue auf die Maxime, »dass ein jeder seine Pflicht in dieser Welt zu tun habe, ein jeder also seinen Beruf nach Kräften ausüben solle – um Gott zu gefallen und einmal in den Himmel zu kommen, um niemandem zur Last zu fallen, aber am Ende auch, um der Gesellschaft von Nutzen zu sein« (Eder 2010). Arbeit bzw. Leistung wird so zur normativen Pflicht für jedes Individuum sowie für die gesamte Gesellschaft (vgl. Fischer 2008: 185ff.). Erwerbsarbeit dient der Existenzsicherung¹ und ermöglicht darüber hinaus die Befriedigung diverser Bedürfnisse; z.B. des Bedürfnisses nach Sicherheit, nach Konsum, aber auch nach Sinnstiftung, dem Gefühl, etwas zu ‚leisten‘ und danach, Anerkennung zu erhalten (vgl. WHO 2006: 57). Über die Herausforderungen im Beruf kann ein

1 In Einklang mit der Weber'schen Leistungsethik ist Erwerbstätigkeit eine der – wenn nicht die – vorrangig anerkannten Varianten der Existenzsicherung in unserem Gesellschaftssystem. Weitere Möglichkeiten der Existenzsicherung, bspw. Sozialleistungen, sind weniger anerkannt und sollen möglichst zügig zu Gunsten einer Erwerbstätigkeit überwunden werden. Diese Bewertung kann und muss kritisch reflektiert werden, steht jedoch im Rahmen dieser Erörterungen nicht im Fokus. An dieser Stelle soll jedoch noch auf die aktuellen Diskussionen um das ‚bedingungslose Grundeinkommen‘ verwiesen werden, welches eine Alternative zum bisherigen System, v.a. des ‚Förderns und Forderns‘ (s. Kap. 1 SGB II), darstellt. Mit dem bedingungslosen Grundeinkommen erführen Arbeitnehmer*innen bspw. »mehr Autonomie [...] durch die grundsätzliche Möglichkeit der Nicht-Erwerbstätigkeit bzw. einer sinnvollen Tätigkeit außerhalb der Erwerbsarbeit« (Netzwerk Grundeinkommen o.J.; Hervorheb. DM), die »Würde aller Menschen« werde gewahrt und »Stigmatisierungen vor allem bei den gegenwärtig Erwerbslosen und Sozialhilfebeziehern« (ebd.) beseitigt.

Individuum seine Wirksamkeit erfahren und eigene Kompetenzen erweitern, es erlebt sich mit seinen »Möglichkeiten und Zielvorstellungen« (Hurrelmann 1988: 16) im Idealfall »in Einklang« (ebd.) mit seiner Umwelt. Damit wird (Erwerbs-)Arbeit zu einer maßgeblichen Gesundheitskomponente: Gesundheit wird als biopsychosoziales Geschehen verstanden, schließt also körperliche, psychische und soziale Aspekte ein (vgl. Haisch 2015: 13). Eine gesunde Person steht mit ihrer Umwelt in Kontakt, kann deren Anforderungen gerecht werden und sich selbst, die eigenen Fähigkeiten und Persönlichkeitsmerkmale, im Austausch mit der Umgebung weiterentwickeln (vgl. Frese 1985: 227; Hurrelmann 1988: 16f.). Berufstätigkeit, ‚Leistung‘, wirkt vielschichtig auf eine Person und ihre Gesundheit ein, indem sie Möglichkeiten eröffnet, Bedürfnisse zu befriedigen, Kompetenzen zu erweitern u.v.m., sie kann aber auch überfordernd und belastend sein und in der Folge negativen Einfluss auf die gesundheitliche Situation einer Person nehmen. Ausschlaggebend sind hierbei die Ressourcen, auf die zurückgegriffen werden kann. Diese ermöglichen es, eine Anforderung zu bewältigen. Sind zu wenige oder zu wenig passende Ressourcen vorhanden, so können negative Folgen, bspw. im physiologisch-somatischen oder kognitiv-emotionalen Bereich sowie auf der Verhaltensebene auftreten (vgl. Bamberg 2007: 145f.; Hobfoll 1989; Lazarus/Folkman 1984: 19; WHO 2006: 59). Ca. 30% der Erwerbstätigen in der EU erleben Arbeitsstress und befinden sich in einer Arbeitssituation, die ihren Gesundheitsbedürfnissen nicht gerecht wird (vgl. Bamberg 2007: 141). Durch stressbedingte Beschwerden und Erkrankungen können sich wirtschaftliche Kosten durch Krankheit und Verdienstaufschlag sowie Produktionseinbußen ergeben (vgl. Cox u.a. 2005: 10), allerdings sollen im Rahmen dieser Arbeit die betroffenen Mitarbeiter*innen und nicht ihre Arbeitgeber*innen oder der Staat und die Gesellschaft im Zentrum stehen.

Erwerbstätigkeit wird hier also eine hohe Relevanz für jedes Individuum in unserer Gesellschaft und darüber hinaus zugesprochen. Diese hohe Wertigkeit von Leistung und Beruf in unserem Gesellschaftssystem muss kritisiert werden, es wird jedoch im Rahmen der vorliegenden Arbeit als Zustandsbeschreibung angenommen, dass beinahe

jeder Mensch in unserem Gesellschaftssystem am ‚Wert seiner Arbeit‘ gemessen wird und über den Faktor der Berufs(un-)tätigkeit mehr oder weniger Zugang zu bestimmten Ressourcen erhält. Dabei kann Arbeitstätigkeit selbst positiv und/oder negativ auf eine Person einwirken, je nachdem, wie sich die Arbeitssituation im Verhältnis zur Person gestaltet (vgl. Cox u.a. 2005: 11). Jeder Mensch sollte eine Arbeitssituation erfahren, die er positiv bewerten kann. Dazu tragen ein angemessenes Arbeitsentgelt, aber auch (immaterielle) Wertschätzung und Anerkennung sowie eine gesundheitsförderliche Arbeitsgestaltung bei (vgl. ver.di 2011: o.S.).² Um eine Arbeitssituation diesbezüglich beurteilen zu können, muss sie wissenschaftlich untersucht werden. In dieser Studie wird dies für ein spezifisches Arbeitsfeld der Sozialen Arbeit, für Kontaktläden der niedrigschwelligen Drogenhilfe, vorgenommen.

Soziale Arbeit ist »eine persönlich fordernde und beanspruchende Tätigkeit mit entsprechender Verantwortung und Bedeutung« (DBSH 2009: 18): Sie zielt auf nicht weniger als »soziale[...] Gerechtigkeit und Humanität« (Thiersch u.a. 2012: 183) und versucht, »soziale[...] Ungleichheit« (Sünker 2012: 262) zu verringern. In § 1, Abs. 1 SGB I ist verankert, dass u.a. ‚soziale und erzieherische Hilfen‘ »zur Verwirklichung sozialer Gerechtigkeit und sozialer Sicherheit« (ebd.) beitragen sollen. Ziel ist es, »ein menschenwürdiges Dasein zu sichern, gleiche Voraussetzungen für die freie Entfaltung der Persönlichkeit, insbesondere auch für junge Menschen zu schaffen« und »besondere Belastungen des Lebens [...] abzuwenden oder auszugleichen« (ebd.). Dies steht im Einklang mit Art. 1 und 2 GG, in denen die Würde des Menschen sowie das Recht auf die freie Entfaltung der Persönlichkeit verankert sind. Diese »sozialrechtlich-gesellschaftspolitische[...] Rahmung« (Sün-

2 Hier sei auch auf das GG der BRD verwiesen, nach dem die Würde des Menschen als unantastbar gilt (Art. 1), in dem das Recht auf körperliche Unversehrtheit (Art. 2) verankert und das Recht auf die freie Entfaltung der Persönlichkeit (Art. 2) festgeschrieben ist. Diese grundgesetzlichen Vorgaben gilt es auch im Berufsleben einzuhalten. In Art. 12 wird explizit auf »Beruf, Arbeitsplatz und Ausbildungsstätte« (ebd.) eingegangen: »Alle Deutschen haben das Recht, [diese] frei zu wählen« und »[n]iemand darf zu einer bestimmten Arbeit gezwungen werden« (ebd.).

ker 2012: 263) hebt die relevante Rolle der Sozialen Arbeit im gesellschaftlich-politischen Kontext sowie für einzelne Personen, die sie in Anspruch nehmen, hervor. »Vor diesem Hintergrund wird nochmals deutlich, dass Vergesellschaftungsprozesse in ihren Konsequenzen für einzelne Mitglieder wie Klassen der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft den Ausgangspunkt für Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit bilden«, es ergeben sich »Folgerungen für das politisch-professionelle Selbstverständnis sowie Aufgabenstellungen und Bearbeitungsstrategien« (ebd.) Sozialer Arbeit. In ihren praktischen Ausgestaltungen nimmt Soziale Arbeit soziale Probleme in den Blick; die Arbeit ist alltagsnah und beziehungsorientiert, zentral ist das Be- und Verarbeiten von Gefühlen (vgl. Bathen u.a. 1991: 272; Keupp 1987: 65f.; Müller 1979: 146). Mitarbeiter*innen in diesen anspruchsvollen Arbeitsfeldern bringen sich mit ihrer ganzen Person in diese Arbeit ein, ihre Person und Persönlichkeit sind Teil ihrer Tätigkeit (vgl. Kleiber 1989: 119). Folglich werden sie auch als ‚ganze Person‘ mit den Anforderungen und Belastungen der Tätigkeit konfrontiert (vgl. Beerlage/Kleiber 1995: 327). Die »Arbeit mit und an Beziehungen« (Kleiber 1989: 137) und die Einblicke in schwierige Lebenssituationen der Klient*innen sind herausfordernd (vgl. Poulsen 2009: 15). Dennoch geraten die Anforderungen ‚psycho-sozial helfender Tätigkeitsfelder‘ selten in den Blick von Öffentlichkeit und Wissenschaft. Zwar wird über ‚Stress im Job‘ medial regelmäßig berichtet, so fragt z.B. FOCUS online »Sind Sie Burnout gefährdet [sic]?« (Seiwert 2014), der KarriereSPIEGEL stellt fest, man könne »nicht ohne Ende draufpacken« (Lohmann-Haislah 2013) und DIE WELT konstatiert, dass »[v]iele Deutsche [...] den Stress im Job nicht mehr [packen]« (ebd. 2015). Über Arbeitsbelastungen in Feldern Sozialer Arbeit lässt sich allerdings wenig in der öffentlichen Berichterstattung finden. Eine einfache Literaturrecherche über den Onlinekatalog der Deutschen Nationalbibliothek³ macht deutlich, dass auch bei der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dieser Thematik Berufsfelder der Sozialen Ar-

3 Diese ‚einfache Literaturrecherche‘ in der DNB dient der plastischen Verdeutlichung der Häufigkeit wissenschaftlicher Auseinandersetzung mit bestimmten Themen.

beit eher selten im Fokus sind: Während man unter dem Suchbegriff ‚Arbeitsbelastung‘ 825 Suchtreffer findet, erhält man unter der Kombination ‚Arbeitsbelastung‘ und ‚Lehrer‘⁴ noch 67 und bei ‚Arbeitsbelastung‘ und ‚Soziale Arbeit‘ (die Begriffe ‚Sozialarbeit‘ und ‚Sozialpädagogik‘ reduzieren die Funde massiv) nur 18 Treffer – wobei sich einige mit ‚Dienstleistungsarbeit‘ (vgl. Böhle u.a. 2014), der ‚Arbeit im ASD‘⁵ (vgl. Petry 2013) oder im ‚Pflegeheim‘ (vgl. Koch-Straube 2002) auseinandersetzen. Dies mag zu großen Teilen daran liegen, dass Soziale Arbeit »ein ebenso komplexer wie unübersichtlicher Gegenstand« (Thole 2012: 19), also schwer einheitlich und übergreifend zu beforschen ist, kann aber auch als Hinweis für den Stellenwert diesen Themas gewertet werden.⁶ Mit dieser Studie soll ein Beitrag dazu geleistet werden, diese Lücke in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Arbeitsanforderungen und -belastungen zumindest zu verringern – sie damit schließen zu wollen wäre vermessen. Darüber hinaus kann das Aufzeigen von vorhandenen Anforderungen und Belastungen bewirken, dass der ‚Wert‘ einer Arbeit, die Leistung, die jede*r einzelne Mitarbeiter*in jeden Tag erbringt, ersichtlich wird und damit zur sozialen, gesellschaftlichen Anerkennung dieser Leistung beitragen – die wiederum zu einer besseren Arbeitssituation führen kann. Die anfordernden und belastenden Tätigkeiten im Bereich der ‚helfenden Berufe‘ verdienen eine Entlohnung, und dies umfasst hier die materielle und immaterielle »Gratifikation« (Siegrist 2005: 309), »die dem fachlichen und gesellschaftspolitischen Stellenwert der geleisteten Arbeit entspricht« (DBSH 2009: 18), also

4 Die Suche nach ‚Lehrer*in‘ und anderen Varianten geschlechtersensibler Schreibweise ergaben im Onlinekatalog der DNB leider wesentlich weniger Suchtreffer, ebenso wie die Suche nach ‚Lehrerin‘, so dass hier pragmatisch auf das ‚gendern‘ verzichtet wurde.

5 ASD steht hier für den Allgemeinen Sozialen Dienst des Jugendamtes.

6 Ebenso kann es als Hinweis darauf gewertet werden, dass in diesem Feld relativ wenige Forschungsgelder oder anderweitige Kapazitäten zur Beforschung der Arbeitssituation vorhanden sind. Dies ist aber m.E. ebenfalls ein Hinweis auf den Stellenwert. Im Gegensatz zum schulischen Lehramt, bzgl. dessen sich deutlich mehr Auseinandersetzung mit Arbeitsbelastungen findet, sind die Tätigkeitsfelder der Sozialen Arbeit auch wesentlich differenter – eine gemeinsame Interessensvertretung über Berufsverbände scheint dadurch erschwert.

ein den Anforderungen angemessenes Gehalt, aber auch Anerkennung und Wertschätzung. Im Interesse der Sozialen Arbeit und ihrer Akteur*innen (Mitarbeiter*innen, Verbände, Institutionen etc.) liegen »nicht nur Fragen der eigenen Bezahlung« (DBSH 2016), sondern auch solche »nach der Qualität sozialer Dienstleistungen und den Bedingungen, unter denen diese erbracht werden. Soziale Arbeit muss viel stärker als bisher auf die eigenen »Produktionsbedingungen« Einfluss nehmen und zugleich den Kern der eigenen professionellen Identität betonen und bewahren« (ebd.), so der DBSH. Unter ‚Produktionsbedingungen‘ können eben jene Faktoren gefasst werden, die im Rahmen dieser Studie als Anforderungen, Belastungen und Ressourcen bei der Tätigkeit bezeichnet werden, also die Merkmale, die eine Arbeitssituation für ein Individuum mehr oder weniger ‚gut‘⁷ machen.

Exemplarisch für die Soziale Arbeit werden in dieser Untersuchung die ‚Produktionsbedingungen‘ eines bestimmten sozialarbeiterischen Arbeitsfeldes in den Blick genommen: Es werden die **Arbeitsanforderungen und -belastungen in Kontaktläden der niedrigschwelligen Drogenhilfe** analysiert. Dabei wird auf psychosoziale Anforderungen und Belastungen im Rahmen der Arbeitstätigkeit in bayerischen und hessischen Kontaktläden eingegangen, die exploriert, strukturiert und analysiert werden sollen. Dies umfasst die Arbeitsbedingungen, die sich bspw. durch den Umgang mit der Klientel und die verschiedenen Arbeitsaufgaben ergeben, ebenso wie die Rahmenbedingungen der Arbeit. Teilweise wird vergleichend vorgegangen; besonders werden die Unterschiede zwischen bayerischen und hessischen Kontaktläden bzgl. der drogenrechtlichen und -politischen Rahmenbedingungen und deren Ausgestaltung analysiert.⁸ Diese Untersuchung zielt darauf, den vor-

7 Als ‚gute‘ Arbeitsbedingungen werden im Rahmen dieser Arbeit solche verstanden, in denen den vorhandenen Anforderungen und Belastungen genügend angemessene Ressourcen zu ihrer Bewältigung gegenüberstehen.

8 Ursprünglich war geplant, diese Arbeit stärker am Vergleich zwischen den beiden Bundesländern auszurichten. Allerdings sollte ebenso eine ‚breite‘ Analyse der Arbeitsanforderungen und -belastungen u.a. im täglichen Arbeitsleben erfolgen – bei der Auswertung der Interviews wurde deutlich, dass ein vergleichendes Vorgehen mit dem gewählten forschungsmethodischen Zugang zumindest

handenen Forschungsstand zu erweitern, Zusammenhänge aufzuzeigen und somit die Grundlage für eine Arbeitsgestaltung zu liefern, die den Bedürfnissen der Kontaktladenmitarbeiter*innen gerecht wird. Dafür muss auch die Bewältigung der Arbeitsanforderungen und -belastungen betrachtet werden.

Bei dieser Untersuchung wird v.a. auf die subjektiven Sichtweisen der betroffenen Personen, also der Mitarbeiter*innen von Kontaktläden, eingegangen, denn Arbeitsbedingungen »können letztlich nur die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer selbst stichhaltig beurteilen« (ver.di 2011: o.S.). Um sich dieser subjektiven Sichtweise anzunähern, ist das transaktionale Stressmodell nach Lazarus (1966) besonders gut geeignet. Nach diesem Modell reagiert jedes Individuum, abhängig von seinen Ressourcen und Kognitionen, je spezifisch auf die Anforderungen, mit denen es konfrontiert wird. Es wird also die subjektive Wahrnehmung der eigenen Arbeitssituation ins Zentrum der Forschung gestellt: Die »Lebenswelt« soll »aus der Sicht der handelnden Menschen« (Flick u.a. 2010: 14) beschrieben werden. Dies macht die forschungsmethodische Zugangsweise über qualitative Methoden, welche der individuellen, subjektiven Komponente viel Raum zugestehen, zur ‚Methode der Wahl‘. Es wird v.a. auf die psychosoziale Ebene – unter weitgehendem Ausschluss des physiologischen Aspekts – rekurriert. Dies bezieht emotionale, soziale, fachliche, kognitive usw. Anforderungen und Belastungen ein, schließt jedoch Belastungen, die aus der materiellen Umgebung entstehen, z.B. durch Zigarettenrauch, das Heben schwerer Gegenstände etc., aus. Zwar stehen nach einem biopsychosozialen Verständnis von Gesundheit und Stress die verschiedenen Ebenen in

auf der Ebene des Arbeitsalltags (vgl. Kap. IV; 1.) nicht möglich ist. Die Bedingungen und deren Auswirkungen sind diesbezüglich in Bayern und Hessen zu ähnlich. Eine qualitative Studie wie die vorliegende, die 16 teilnarrative Interviews umfasst, eignet sich nicht gut dazu, Ausprägungsgrade zu erfassen – dies könnte Varianzen aufzeigen, wurde aber hier nicht erhoben. So wurde letztlich auf eine vergleichende Analyse weitestgehend verzichtet, wenn auch, sofern möglich (und dies ist v.a. auf der Ebene der politischen, strafrechtlichen und ordnungspolitischen Rahmenbedingungen der Arbeit (vgl. Kap. IV; 3.) gegeben), Differenzen benannt und erörtert werden.

Beziehung und Wechselwirkung zueinander, die Fokussierung auf die psychosoziale Ebene ermöglicht jedoch ein tieferes Eingehen auf diese Faktoren und Zusammenhänge. Zudem können andere Forschungszugänge den vorwiegend biologisch-physiologischen Aspekten angemessener begegnen. Für diese Studie wurden 16 Leitfadeninterviews mit Mitarbeiter*innen von Kontaktläden in Bayern und Hessen geführt, die computergestützt anhand der qualitativen Inhaltsanalyse (vgl. Kuckartz 2010, Mayring 2010a, Schreier 2012) ausgewertet wurden. Einzelinterviews scheinen hier besonders geeignet, da die Sichtweisen und Erlebnisse sowie deren Bewertungen der einzelnen Personen von Interesse sind. Besonders das Erheben von individuellen Bewertungen bedarf der Kommunikation – teilnehmende Beobachtungen bspw. wären zwar dazu geeignet, die Arbeitssituation zu rekonstruieren, aber nur eingeschränkt, um die Bewertungen der Mitarbeiter*innen zu diesen Arbeitssituationen zu eruieren. Gleichzeitig geht das Forschungsprojekt themenzentriert vor und löst sich auf der Analyseebene vom individuellen Zugang, um so übergreifend Arbeitsanforderungen und -belastungen analysieren zu können. Dies legt eine Auswertungsmethode nahe, die strukturierend und die verschiedenen Interviews übergreifend vorgeht. Dies wird mit Methoden der qualitativen Inhaltsanalyse gewährleistet (vgl. Kap. III).

»Will man konkrete Drogenkontaktladenarbeit untersuchen, so ist zu bedenken, daß diese nicht in einem gesellschaftlich unbeeinflussten Vakuum praktiziert wird«, so Schroers (1995: 11). Damit werden auch die Umgebungsbedingungen zu einem maßgeblichen Faktor bei der Betrachtung der Arbeit in Kontaktläden. Dazu zählen u.a. finanzielle und projektbezogene (Un-)Sicherheiten, Kontakte zum Umfeld, der gesellschaftliche Umgang mit Drogengebraucher*innen, die politischen und rechtlichen Rahmenbedingungen, innerhalb derer sich dieses Arbeitsfeld bewegt, Rückmeldungen zur eigenen Arbeit u.a.m. Soziale Arbeit, und damit auch Kontaktladentätigkeit, wird als Interaktionsprozess verstanden, in dem Mitarbeiter*innen, Klient*innen, gesellschaftlich-politische Akteur*innen, gesellschaftliche und institutionelle Strukturen, Normen, Logiken u.v.m. miteinander in Beziehung treten und sich wechselseitig beeinflussen (vgl. Wurtzbacher 2015: 364). Die »empirischen Realitäten

Sozialer Arbeit« (ebd.) lassen sich somit nur unter Einbezug der »sozialpolitischen und organisatorischen Rahmenbedingungen, professionellen Handlungsdirektiven, berufsethischen Grundsätzen und den Kompetenzen und Bedürfnissen von Hilfesuchenden« (ebd.) näher bestimmen; sie konstituieren sich aus den vorhandenen Rahmenbedingungen und Interaktionen zwischen den beteiligten Faktoren (Strukturen, Verortungen sowie Individuen und Gruppierungen) sowie der kognitiven Prozesse der beteiligten Personen (vgl. ebd.: 364ff.). Diese Rahmenbedingungen werden in die Analyse der Arbeitsanforderungen und -belastungen ebenfalls einbezogen: Nicht nur der ‚Arbeitsalltag‘ (Kap. IV; 1.) mit den relativ direkten Bedingungen der Kontaktladentätigkeit wie Kontakt zur Klientel, niedrigschwellige Struktur der Arbeit usw. wird betrachtet und erörtert, sondern auch die ‚Mitarbeiter*innen von Kontaktläden und ihr Umfeld‘ (Kap. IV; 2.) – hier sind fachliche Verortungen, gesellschaftliche Positionierungen, das Verhältnis zu Nachbarschaft und Kommune u.v.m. einbezogen – sowie die ‚politischen, strafrechtlichen und ordnungspolitischen Rahmenbedingungen‘ (Kap. IV; 3.). Die (drogen-)rechtlichen und (drogen-)politischen Rahmenbedingungen werden gesondert behandelt, da sie die Grenzen festlegen, innerhalb derer alle Beteiligten agieren bzw. agieren sollen.⁹ Sie begrenzen also die Handlungsmöglichkeiten, die bei der Arbeit in Kontaktläden zur Verfügung stehen. Diese werden für das Arbeitsstressgeschehen im Demand-Control-Modell nach Karasek (1979) als relevant erachtet. Hohe Belastungen (demands) – wie sie im Arbeitsfeld der Drogenhilfe zweifelsfrei vorhanden sind – sind dann nicht problematisch für eine Person, wenn ihr genügend Handlungsspielraum (control) zur Bewältigung dieser Belastungen zur Verfügung steht (vgl. Karasek 1979). In der Betrachtung der Zusammenhänge zwischen den vorhandenen Rahmenbedingungen, im politischen und rechtlichen, aber auch gesellschaftlichen und institutionellen Kontext, und der Arbeitssituation in Kontaktläden wird z.T. vergleichend vorgegangen: Die Bundesländer Bayern und

9 Auch Drogengebraucher*innen *sollen* innerhalb des rechtlichen Rahmens agieren, tun dies aber nicht, wie ihr Drogengebrauch (sofern es sich um illegale Substanzen handelt) belegt.

Hessen sind in die Untersuchung einbezogen, um so die Auswirkungen unterschiedlichen drogenpolitischen und -rechtlichen Vorgehens untersuchen zu können. Der Freistaat Bayern geht deutlich repressiver gegen Drogengebrauch/er*innen und Drogenhilfe vor, als dies in Hessen der Fall ist (vgl. Hessisches Sozialministerium 2011; StMUV 2007).

Durch die strukturierte Betrachtung und Analyse von Arbeitsanforderungen und -belastungen wird es möglich, diese zu benennen und auf sie Einfluss zu nehmen, also (sofern möglich) Belastungen und Anforderungen zu reduzieren und/oder Möglichkeiten zur Bewältigung passend zu gestalten und zu erweitern. Diese Untersuchung soll somit u.a. Handlungsoptionen und -notwendigkeiten bzgl. Arbeitsanforderungen und -belastungen in Kontaktläden aufzeigen, also verdeutlichen, was wie verändert werden kann, damit die Arbeitssituation der Mitarbeiter*innen verbessert wird. Dies schließt explizit Aspekte von Anerkennung und Wertschätzung, die als Gesundheitsressource verstanden werden können, ein. Vertreter*innen Sozialer Arbeit (eingeschlossen sind hier Mitarbeiter*innen, Institutionen, Berufsverbände, wissenschaftlich Tätige usw.) sind dabei gefordert, diese Interessen zu vertreten.

Zum Aufbau der Arbeit

Der Gegenstand der Forschung – Kontaktläden – wird in Kap. I ausführlich in den Blick genommen. Zunächst wird dafür erläutert, ‚was Kontaktläden sind‘ (Kap. I; 1.), es werden also u.a. ihre Aufgaben, Angebote, Ausgestaltung und Adressat*innen beschrieben. Hierfür muss auch eine begriffliche Klärung der Konstrukte ‚Drogen‘ und ‚Drogenabhängigkeit‘ (Kap. I; 1.) vorgenommen werden. Um das Arbeitsfeld Kontaktläden in seiner gegenwärtigen Situation, Ausgestaltung und im Verhältnis zu Gesellschaft, Politik und weiteren Akteur*innen verstehen zu können, müssen seine historische und politisch-rechtliche Einbettung betrachtet werden. Niedrigschwellige, z.T. akzeptierende Drogenhilfe hat sich in öffentlicher, politischer und fachlicher Auseinandersetzung entwickelt; Faktoren wie das Verständnis von Drogengebrauch und Anspruch auf Hilfe sind maßgeblich dafür, wie sich Kontaktläden gestalten. In Kap. I; 2.1 wird folglich die historische und politisch-rechtliche Entwicklung der

Drogenhilfe in Deutschland umrissen. Für die aktuelle Ausgestaltung der deutschen Drogenhilfe ist die Zeit ab Ende der 1960er-Jahre maßgeblich, da sich damals das Drogenhilfesystem, ausgehend vom ‚Drogen(hilfe-)problem‘ der 60er-Jahre, herausbildete:¹⁰ Vor diesem Zeitpunkt war Drogenkonsum in Deutschland randständiges Verhalten, dem relativ wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Von großer Bedeutung war bei der Entwicklung des Drogenhilfesystems stets die gesellschaftlich-politische Debatte zur Drogenthematik, die sich in Regelungen zum Umgang mit Drogengebrauch/er*innen, bspw. in politischen Richtlinien und gesetzlichen Grundlagen, manifestiert. Den aktuellen rechtlich-politischen Rahmenbedingungen widmet sich Kap. I; 2.2. Besondere Bedeutung kommt dabei dem BtMG zu, das den Umgang mit Substanzen, die als Drogen gelten, und deren Gebraucher*innen festlegt. Das BtMG wird bereits in Kap. I; 2.1.2 im Kontext seiner historischen Entwicklung dargestellt. Da im Rahmen dieser Arbeit u.a. auf den Vergleich zwischen den Bundesländern Bayern und Hessen zurückgegriffen wird, werden die Drogen(hilfe-)politik auf Länder- und kommunaler Ebene sowie die hessische und bayerische Drogenpolitik ausführlich vergleichend betrachtet (Kap. I; 2.2.2 u. 2.2.3). Abschließend, in Kap. I; 3., werden Kontaktläden im deutschen Drogenhilfesystem eingebettet, d.h. es wird dargestellt, welche Aufgaben Drogenhilfe verfolgt und wie sich das differenzierte, vielfältige deutsche Drogenhilfeangebot strukturiert. Die Position niedrigschwelliger Drogenhilfe, und damit auch die Position von Kontaktläden, wird dabei hervorgehoben. Das erste Kapitel bietet somit die Grundlage dieser Arbeit: Der Forschungsgegenstand Kontaktladen wird ausführlich dargestellt und in Bezug zu seinen Rahmenbedingungen gesetzt. Dadurch können die Faktoren, die auf die Arbeitssituation der Mitarbeiter*innen einwirken, nachvollzogen werden.

Das zweite Kapitel ist in zwei Abschnitte gegliedert. Diese widmen sich erstens der theoretischen Einbettung dieser Arbeit und zweitens dem Forschungsstand zum Thema.

¹⁰ Aufgrund der Datenlage bilden hier westdeutsche Entwicklungen den Bezugsrahmen.

Im ersten Abschnitt, Kap. II; 1., werden die relevanten Begriffe und theoretischen Konstrukte zu Arbeitsanforderungen und -belastungen erläutert. Dies umfasst Arbeit, Gesundheit und Stress. Es wird ein enger Zusammenhang zwischen Gesundheit und Stress angenommen: Im Stressgeschehen wirken Anforderungen und Belastungen auf ein Individuum ein und führen je nach personalen und Umgebungsbedingungen zu positiven oder negativen Auswirkungen auf die Gesundheitssituation. Gesondert wird in Kap. II; 1.2 auf das transaktionale Stressmodell nach Lazarus (1966) eingegangen, da es maßgeblichen Einfluss auf die Stressforschung genommen hat und mit seinem interaktionalen Bezugspunkt besonders gut geeignet ist, sich der hier zu untersuchenden Fragestellung anzunähern. Diese Studie befasst sich mit Stress in der Arbeitssituation in Kontaktläden, so dass Gesundheit und Stress in Bezug zu Arbeit gesetzt werden müssen. Dies geschieht in Kap. II; 1.3. Es wird auf verschiedene Arbeitsstressmodelle eingegangen, die unterschiedliche Faktoren betonen. Das Modell der beruflichen Gratifikationskrisen (vgl. Siegrist 2005: 309) hebt die angemessene Gratifikation der Arbeitsleistung hervor, das Person-Environment-Fit-Modell stellt die Passung zwischen Individuum und Arbeitsumwelt in den Fokus (vgl. Harrison 1978; 175ff.); besonders wird auf das bereits angesprochene Demand-Control-Modell nach Karasek (1979: 185ff.) eingegangen, welches verdeutlicht, dass Handlungsspielraum bei der Arbeit als Bewältigungsressource verstanden werden kann. Die Relevanz von Ressourcen zur Bewältigung von (Arbeits-)Stress wird an verschiedenen Punkten in Kap. II; 1. aufgegriffen.

Im zweiten Abschnitt, Kap. II; 2., wird der aktuelle Forschungsstand zu Arbeitsanforderungen und -belastungen im Zusammenhang mit Sozialer Arbeit, Drogenhilfe und Kontaktläden erörtert. Wie dargestellt, gibt es recht wenig Forschung zur Arbeit in der Drogenhilfe, so dass bei der Bearbeitung dieser Thematik auf den weiteren Kontext der ‚psychosozialen Praxis‘ zurückgegriffen werden muss. In vorhandenen (Forschungs-)Arbeiten zu Tätigkeiten in diesen Berufsfeldern werden verschiedene Anforderungen und Belastungen hervorgehoben, so z.B. die der Sozialen Arbeit innewohnende Alltagsnähe, die »engen Person-Person-Kon-

takte[...]« (Beerlage/Kleiber 1995: 327) und die Inhalte der Arbeit, die häufig durch Leid und Elend geprägt sind (vgl. Poulsen 2009: 15). Dabei werden die ‚helfenden Berufe‘ in ihrem Kontext von bspw. knappen Ressourcen (Beerlage/Kleiber 1995: 327), mit dem Blick auf (nicht) vorhandene »Zeit, Arbeitsplatzsicherheit und Verbindlichkeit« (Helas 2008: 62), aber auch im Zusammenhang mit den rechtlichen und politischen Umgebungsfaktoren, betrachtet (vgl. u.a. Körkel 1995: 63). Den psychosozialen Arbeitsfeldern wird eine hohe Belastungsintensität zugesprochen. Auf diese und weitere Aspekte wird in Kap. II; 2.1 eingegangen. Der Forschungsstand zu Arbeitsanforderungen und -belastungen in Kontaktläden wird in Kap. II; 2.2 dargestellt. Verschiedene Untersuchungen haben dieses hoch anspruchsvolle Arbeitsfeld (vgl. bspw. Fengler 2002: 526) in den Blick genommen und beleuchten die diversen Aspekte dieser Tätigkeit. Viele der aufgeführten Anforderungen und Belastungen beziehen sich auf die Arbeit mit der drogengebrauchenden Klientel und deren Spezifika, es werden aber auch die Nähe-Distanz-Problematik, Konflikte zwischen Kontrolle und Beziehungsaufbau, Hilflosigkeit im Helfen, drogenpolitische Themen u.a.m. angesprochen (vgl. Kap. II; 2.2). Insgesamt – so viel sei hier vorweggenommen – scheint die Arbeit in Kontaktläden zwar einerseits sehr belastungsintensiv zu sein, andererseits jedoch auch viele positive Aspekte zu beinhalten (vgl. Hartmann u.a. 1994: 139ff.; Molnar 2010: 128). In Kap. II; 2.3, mit dem das zweite Kapitel schließt, werden die Merkmale der Arbeit in Kontaktläden im Hinblick auf die empirische Analyse dargestellt, also die wichtigsten Punkte für die Interviewanalyse hervorgehoben.

Bevor auf die Interviewanalyse eingegangen wird, müssen jedoch Methodologie und Methodik dargestellt und begründet werden (Kap. III), damit das forschungsmethodische Vorgehen nachvollzogen werden kann. Zuerst werden das Forschungsinteresse und die Fragestellungen dieser Arbeit, an denen sich das Forschungsvorgehen ausrichtet, dargelegt und erläutert (Kap. III; 1.). Anschließend, in Kap. III; 2., wird, wenn die methodologische Einordnung sowie die Reflektion der Rolle als Forscherin vorgenommen werden, das Forschungsvorgehen reflektiert. Jede*r Forscher*in bringt sich mit den eigenen methodischen und

methodologischen Kompetenzen und Vorlieben, mit der eigenen theoretischen Vorbildung und mit Überzeugungen, Motiven etc. in die Forschung ein, insofern sollte diese Positionierung dargestellt und kritisch reflektiert werden. Schließlich werden die Durchführung und das Design der Untersuchung erläutert: In Kap. III; 3. wird das konkrete Forschungsvorgehen nachvollzogen – u.a. werden der Interviewleitfaden und die Analysemethode dargestellt – sowie die Interviewsituationen und Interviewpartner*innen beschrieben.

In Kap. IV erfolgt nun die Analyse der Interviews im Hinblick auf die Fragestellung dieser Arbeit, mit welchen Arbeitsanforderungen und -belastungen die Mitarbeiter*innen von bayerischen und hessischen Kontaktläden konfrontiert werden. Die Analyse teilt sich in drei Ebenen: In die Betrachtung des ‚Kontaktladenalltags‘ (Kap. IV; 1.), der ‚Mitarbeiter*innen und ihres Umfelds‘ (Kap. IV; 2.) und der ‚politischen, strafrechtlichen und ordnungspolitischen Rahmenbedingungen‘ (Kap. IV; 3.). Hier werden also die verschiedenen bereits aufgeführten Zusammenhänge aufgegriffen: Einerseits wird auf die konkrete Arbeitssituation in Kontaktläden eingegangen, andererseits aber auch das interaktionale Moment sowie die Rahmenbedingungen der Arbeit aufgegriffen. Eine ‚Zusammenfassung und Reflektion sowie Synthese mit der theoretischen Rahmung‘ wird für jede Analyseebene jeweils direkt zu deren Abschluss vorgenommen (Kap. IV; 1.6, 2.5, 3.6).

Auf der ersten Analyseebene, der des ‚Kontaktladenalltags‘, wird u.a. die Struktur von Kontaktläden – sie sind niedrigschwellig, bedürfnisorientiert und szenenah – analysiert (Kap. IV; 1.1–1.3), auf Beziehungsarbeit eingegangen (Kap. IV; 1.4) und Krisen und Konflikte im Arbeitsalltag betrachtet (Kap. IV; 1.5). Die Szenenähe beinhaltet die Betrachtung der Drogenszene und Lebenswelt der Kontaktladenclient*innen (Kap. IV; 1.3.1), der Kontaktladenbesucher*innen (Kap. IV; 1.3.2) sowie einen Exkurs zum Einfluss von Drogenkonsum auf die Arbeit in Kontaktläden (Kap. IV; 1.3.1.1). Unter ‚Krisen und Konflikte‘ werden Todesfälle der Klient*innen, medizinische Notfälle (Kap. IV; 1.5.1), krisenhafte Situationen der Klient*innen (Kap. IV; 1.5.2) sowie Gewalt und Konflikte im Kontaktladen (Kap. IV; 1.5.3) aufgegriffen. Auf dieser Analyseebene

wird u.a. auf die »Gefühlsarbeit« (Müller 1979: 146), die Mitarbeiter*innen von Kontaktläden leisten, den Abwechslungsreichtum der Arbeit sowie Bedrohungserlebnisse eingegangen.

Die zweite Analyseebene wendet sich inhaltlichen und fachlichen Verortungen der Mitarbeiter*innen, den Positionierungen gesellschaftlich-politischer Akteur*innen sowie Ziel- und Erfolgsdefinitionen zu (Kap. IV; 2.1 u. 2.2). Hier werden Überzeugungen und Wertmaßstäbe deutlich, an denen sich Kontaktladentätigkeit messen muss. Diese Positionierungen entstehen teils durch inhaltliche Auseinandersetzungen mit den Themenfeldern von Drogen, Drogengebrauch, Drogengebraucher*innen, Drogenhilfe etc., aber auch aus unreflektierten Vorbehalten, Wertmaßstäben u.v.m. Diese Positionierungen manifestieren sich in Regeln zum professionellen Umgang mit der Klientel durch die Mitarbeiter*innen von Kontaktläden, durch Richtlinien der Institutionen sowie in Resonanzen, die die Institutionen und Institutionsangehörigen in verschiedenen Kontexten erfahren. So wird bspw. auf das Hilfesystem (Kap. IV; 2.2.1), aber auch Reaktionen durch die Nachbarschaft der Kontaktläden (Kap. IV; 2.2.2.1), sowie kommunalpolitische Umgangsweisen mit Klient*innen und Einrichtung (Kap. IV; 2.2.2.2) eingegangen. Weiter werden auf dieser Ebene institutionelle Rahmenbedingungen erörtert (Kap. IV; 2.3). Dabei rückt die Bewältigung der Anforderungen und Belastungen der Arbeit in Kontaktläden in den Fokus, wenn auf die Rolle der Kolleg*innen und der Institution u.a. bei der Arbeitsbewältigung eingegangen wird (Kap. IV; 2.3.1 u. 2.3.2). Besondere Betonung verdient auch die kritische Betrachtung der materiellen Ressourcen in ihren Auswirkungen auf die Arbeitsbedingungen (Kap. IV; 2.4). Auf dieser Analyseebene stehen also Interaktionen – zur Nachbarschaft der Einrichtung, kommunalen Vertreter*innen, dem Hilfesystem u.v.m. – sowie die Bedingungen der Arbeit, die sich im ‚Zwischenfeld‘ zwischen Kontaktladenalltag und dem politischen und rechtlichen ‚Überbau‘ bewegen, im Zentrum. Nicht zuletzt werden Anerkennung und Wertschätzung für die Arbeit in Kontaktläden Thema sein.

Die Rahmenbedingungen, die sich durch rechtliche und politische Vorgaben ergeben, stehen auf der dritten Analyseebene (Kap. IV; 3.) im

Fokus. Es wird auf deren Auswirkungen auf Klient*innen, die indirekt für Mitarbeiter*innen zur Anforderung und Belastung werden können (Kap. IV; 3.1), auf die Folgen für die Handlungsmöglichkeiten der Mitarbeiter*innen (Kap. IV; 3.2) sowie auf den ordnungspolitischen und strafrechtlichen Umgang, den Mitarbeiter*innen selbst erfahren (Kap. IV; 3.3), eingegangen. Im Zusammenhang mit Drogenrecht und -politik wird den Unterschieden zwischen bayerischen und hessischen Kontaktläden ein gesondertes Kapitel gewidmet: Unter IV; 3.4 wird der Vergleich zwischen den beiden Bundesländern in Bezug auf Drogenrecht und -politik gezogen, da sich durch die jeweilige Ausgestaltung des rechtlichen Rahmens deutliche Unterschiede auch in der Anforderungs- und Belastungssituation für Mitarbeitende ergeben. Anschließend wird die Sicht der Mitarbeiter*innen der befragten Kontaktläden auf Drogenrecht und -politik im Allgemeinen analysiert (Kap. IV; 3.6). Es wird aufgezeigt, wie sich die vorhandenen politischen und rechtlichen Vorgaben auf die Arbeitsanforderungen und -belastungen, die Kontaktladenmitarbeiter*innen erfahren, auswirken.

In den Kap. I bis IV wird also der Gegenstand Kontaktladen ausführlich beschrieben, die theoretische Fundierung zur Betrachtung der Arbeitsanforderungen und -belastungen in diesem Arbeitsfeld gelegt sowie das forschungsmethodische Vorgehen reflektiert und die Analyse der geführten Interviews im Hinblick auf die Fragestellung, die in dieser Arbeit behandelt wird, vorgenommen. Schließlich wird rückblickend auf diese Inhalte eingegangen; es werden wichtige Inhalte betont, Zusammenhänge hervorgehoben und kritische Punkte reflektiert. V.a. aber soll die Interviewanalyse mit ihren Ergebnissen abschließend reflektiert betrachtet und verstärkt in Beziehung zum theoretischen Bezugsrahmen gesetzt werden. Die Möglichkeiten und Grenzen dieser Studie sollen hinterfragt und weiterführende Fragestellungen aufgeworfen werden. Besonders wird auf Handlungsoptionen eingegangen, die eine Arbeitssituation, in der Anforderungen und Belastungen in einem ausgewogenen Verhältnis zu Bewältigungsressourcen stehen, für Mitarbeiter*innen in Kontaktläden ermöglichen. Dafür werden Vorschläge, bspw. bzgl. der Gestaltung rechtlicher Rahmenbedingungen,

entwickelt, um für Mitarbeitende, die einen nicht zu überschätzenden Beitrag für unsere Gesellschaft leisten, eine Situation zu schaffen, in der sie *gut* arbeiten können. Dabei wird auf die Rolle der Institutionen, aber auch der Wissenschaft, einzelner Mitarbeiter*innen und der gesellschaftlich-politischen Akteur*innen eingegangen. Die Arbeit schließt also mit ›Rückblick, Schlussfolgerungen und Ausblick‹.

I. Gegenstandsbeschreibung: Das Arbeitsfeld Kontaktladen

Zunächst wird also der Gegenstand der Forschung, die Arbeit in Kontaktladen, beschrieben.

Da sich diese Studie auf Interaktionen zwischen Mitarbeitenden, Institutionen, Gesellschaft, politischen Akteur*innen u.v.m. bezieht, müssen diese Rahmenbedingungen der Arbeit in ihrer Wechselwirkung einbezogen werden. Damit gehören zur Darstellung des Arbeitsfeldes nicht nur die Klärung der Aufgaben und Tätigkeitsfelder von Kontaktladen sowie die Beschreibung der Klientel (Kap. I; 1.), sondern u.a. auch die politische und rechtliche Einbettung dieses Drogenhilfeangebots (Kap. I; 2.) und die Verortung innerhalb des Drogenhilfesystems (Kap. I; 3.). Dieses Hilfesystem und seine Rahmenbedingungen können nur erfasst werden, wenn man sie in ihrer Gewordenheit begreift, also die Entwicklungslinien der Drogenhilfe in Deutschland nachzeichnet. Anhand dieser historischen Betrachtung wird klar, in welcher Position sich niedrigschwellige (akzeptanzorientierte) Drogenhilfe aktuell befindet. Die historische Betrachtung kann außerdem deutlich machen, wie sich Strukturen sowie deren Änderung auf Arbeitsanforderungen und -belastungen auswirken. Als Beispiel hierfür sei kurz erläutert, wie sich ein gewandeltes Verständnis von Rückfällen im Therapieverlauf auf Arbeitsbelastungen auswirken kann: Im Verlauf der therapeutischen Behandlung einer Suchterkrankung wurde ein Rückfall eines*r Klient*in lange Zeit als ultimativer Scheitern, als Anlass zur Beendigung der Therapie betrachtet. Reissner (2008) spricht hier in Anlehnung an Körkel (1995: 46) vom »Mythos« des Suchtpatienten, der das System Entgiftung – Entwöhnung – Adaption linear bis zur finalen, andauernden Abstinenz« (Reissner 2008: 103) durchlaufe. Dieser Mythos jedoch